

## Rudolf MUHR

(Graz, Österreich)

# Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen

### 1. Zur Einleitung

Diese Arbeit versucht zu der seit Mitte der 80-iger Jahre mit M. Clynes Buch (Clyne, 1984) über die Plurizentrität des Deutschen begonnene Diskussion um die nationalen Varietäten des Deutschen aus meiner Sicht einige terminologische und beschreibungstheoretische Überlegungen beizusteuern. Das geschieht vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Diskussion, die in den letzten drei Jahren stattgefunden hat und nicht zuletzt durch das Internationale Colloquium zum Österreichischen Deutsch (Mai 1995) und das Buch von Ammon (1995) intensiviert wurde. Auch bedarf die dabei zutage getretene Lust mancher Diskutanten, fehlende theoretische Grundlagen durch Etikettierungen anderer Forschungsansätze scheinbar auszugleichen und auch die unter Wissenschaftlern sonst unübliche Praxis, schon widerlegten Argumenten und Behauptungen durch trotziges Wiederholen, Wahrheitsgehalt zu verleihen, einer zusammenfassenden und abschließenden Antwort. Die Diskussion hat auch gezeigt, daß es einen großen Mangel an umfassenden empirischen Arbeiten über die Sprachwirklichkeit in Österreich (und der anderer Varietäten) gibt und viele der aufgestellten Behauptungen entweder auf persönlichen Beobachtungen oder auf bestimmten ausgewählten Beispielen beruhen. Zu wünschen wäre daher, daß das Hauptaugenmerk der (österreichischen) Variationslinguistik künftig vor allem der *empirischen* Erkundung der Varianten des Österreichischen Deutsch gilt und nicht wie bisher dem Versuch, seine Nichtexistenz nachzuweisen.<sup>1</sup>

Im folgenden sollen die beiden Konzepte, das plurizentrische und das pluriareale, die sich seit 1994/95 definitiv herauskristallisiert haben, paradigmatisch gegenüberge-

---

<sup>1</sup> Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wurde mit der Arbeit von M. Glauninger (1997) getan, die Anfang 1998 in der vorliegenden Reihe erscheinen wird.

stellt werden. Die anschließenden Zitate geben einen kleinen Überblick über die breite Palette an bestehenden Auffassungen über die überregionale, staatsbezogene Variation des Deutschen und die Methode(n) ihrer Beschreibung.

"Das vorliegende Buch befaßt sich mit der deutschen Sprache, insbesondere mit der deutschen Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol, Ostbelgien und andernorts. *Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf dem jeweiligen Standarddeutsch.* Ausgangspunkt der Beobachtungen ist dabei, daß das Standarddeutsch dieser verschiedenen Länder durchaus merkliche Unterschiede aufweist." (Ammon, 1995:1) (Kursiv R.M.)

"Nicht jede Standardvarietät überdacht jede Nonstandardvarietät. Vielmehr überdacht eine Standardvarietät SVa eine Nonstandardvarietät NSVb nur dann, wenn die Sprecher (Muttersprachler) von NSVb einigermmaßen regelmäßig in Richtung SVa korrigiert werden. Bei *einer fest eingespielten Überdachungsrelation* empfinden die Sprecher von NSVb solche Korrekturen als normal und bemühen sich, ihnen nachzukommen, sie akzeptieren die Formen von SVa als die für sie korrekte Sprech- oder Schreibweise. *Der vorrangige Ort solcher Korrekturen sind die Schulen; ...*" (Ammon, 1995:3) (Kursiv R.M.)

"Aufgrund der Unterschiede innerhalb der einzelnen nationalen Varietäten *werden wir unsere Betrachtungen nur auf die Standardsprache beschränken.*" (Wiesinger, 1997) (Kursiv R.M.)

„German, like English, French, Swahili ... and other languages, is an instance of what Kloss (1978:66-7) terms a „pluricentric language“, i.e. a language with several interacting centres each providing a national variety with at least some of its own (codified) norms. (Clyne, 1995:20)

"Immer mehr hat sich in den letzten Jahren gezeigt, daß der Terminus *plurizentrisch* den arealen Mustern des deutschen Sprachgebietes nicht gerecht werden kann. Er hat zwar anfänglich durchaus positiv dazu beitragen können, daß ... die historisch unsinnige, auf Herrschaftsansprüchen basierende *unizentrische* Sicht auf die deutsche Hochsprache mit der Bevorzugung eines "*binnendeutschen*" de facto mittel- und norddeutschen Norm ad acta gelegt wurde, doch hat seine Umlegung auf deutschsprachigen Staaten nicht Pluralismus gebracht, sondern lediglich mehrfachen Zentralismus: So wie *plurizentrisch* in der Diskussion verwendet wurde und wird, suggeriert es national oder staatlich einheitliche Varietäten des Deutschen in relativ strikter Abgrenzung voneinander, die es so nicht gibt. Plurizentrisch ist eigentlich pluriunizentrisch. Die für Österreich letztendliche Konsequenz wäre eine Sprache Österreichisch, die ähnlich wie das ... *Deutsche* aller entsprechenden Kodices bedürfte, inklusive eines zweisprachigen Wörterbuchs *Österreichisch - Deutsch [...]*" (Scheuringer, 1996:151f) (Unterstreichungen von R. M.)

"Statt „pluri- bzw. polyzentrisch“ haben Wolf (1994) und mit ihm auch Scheuringer (1996abc) den Begriff „pluriareal“ vorgeschlagen; ich halte ihn aus zwei Gründen für besser, denn (1) überbewertet der Begriff „plurizentrisch“ die Zen-

*tren* und verstellt den Blick auf die zugrundeliegende(n) *areale(n) Gliederung(en)* des Sprachgebietes, und (2) ist z.B. Österreich *kein* einheitliches Sprachgebiet [...]" (Pohl, 1997:69)

„Es kommt darauf an, *welche Varianten mit dem Verhalten der Sprachbenutzer als Staatsbürger in systemhafter Weise etwas zu tun haben, und zwar in ihrer referentiellen und prädikativen Funktion ebenso wie in ihrer pragmatischen und spachsymptomatischen.*" (von Polenz, 1988:207) (Kursiv R.M.)

## 2. Plurizentrität oder Pluriarität - Staat oder Sprache als Ausgangspunkt der Beschreibung

Wie schon angedeutet, hat die Diskussion einerseits eine Ablösung des alten Begriffs "*monozentrisch*" gebracht, weil dieses Konzept niemand mehr ernsthaft vertritt (vertreten möchte), andererseits ist an seine Stelle der Begriff "*pluriareal*" getreten, der von Wolf (1994a) eingeführt wurde und von Ammon (teilweise), Scheuringer, Pohl, Wiesinger und Wolf Unterstützung fand. Die entscheidende Änderung ist dabei, daß die Existenz staatsbezogener Variation nicht mehr in Abrede gestellt und der bundesdeutsche Alleinvertretungsausspruch nicht mehr offen vertreten wird. An seine Stelle ist die starke Betonung der Normen des sog. "Standarddeutschen" (Schriftdeutschen) getreten.<sup>2</sup> Ecksteine der Argumentation sind vor allem die sog. "arealen" Überschneidungen über die Staatsgrenzen hinweg (Überschneidungsargument) und die sog. Uneinheitlichkeit des Österreichischen Deutsch (Uneinheitlichkeitsargument s.w.u.),<sup>3</sup> auf die später noch einzugehen sein wird.

Auch das plurizentrische Paradigma hat im Verlauf der letzten Jahre eine Änderung erfahren, da eine Reihe ungeklärter Fragen aufgetaucht sind, die eine Klärung notwendig machten und zudem unbegründeten Behauptungen entgegenzutreten war.<sup>4</sup> Dazu gehörte vor allem die Richtigstellung des Sprachnationsarguments und des Nationalismusarguments, wonach das plurizentrische Paradigma, Nationalismus und Ausgrenzung fördere.<sup>5</sup> Da die Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten dem Objektbereich der kontrastiven Linguistik angehört, war es zudem notwendig, ein Modell der Beschreibung zu entwickeln, das auf zeichentheoretischen Grundlagen basiert, um die Vergleichbarkeit zu ermöglichen.<sup>6</sup> Einen zentralen Stellenwert hat schließlich die Frage des Gebrauchsstandards und damit zusammenhängend auch die

---

<sup>2</sup> Vgl. w.o. die Zitate von Ammon Scheuringer, Pohl, Wiesinger.

<sup>3</sup> Vgl. dazu knapp und bündig das Zitat von Pohl (1997).

<sup>4</sup> Vgl. Muhr (1996a).

<sup>5</sup> Für eine umfassende Diskussion verschiedener Argumente vgl. Muhr (1996a:14f).

<sup>6</sup> Vgl. dazu Muhr (1997a)

Markierung von Varianten, die möglicherweise hochfrequent sind, aber den sprachlichen Schematismen der Standardsprache nicht oder nicht völlig entsprechen.<sup>7</sup> Die entsprechenden Überlegungen legen ein anderes Variantenschema und die Aufgabe der Triade "Standardsprache - Umgangssprache - Dialekt" nahe, was nicht zuletzt auch in der fehlenden theoretischen Fundierung des Begriffs "Umgangssprache" begründet ist.

Klar ist auch, daß sich an der Substanz der deutschen Sprache nichts ändert, wenn jemand den einen oder den anderen Ansatz verfolgt. Bei den beiden Paradigmen handelt es sich lediglich um unterschiedliche Beschreibungsansätze, die auf unterschiedliche Ausgangspunkte bzw. Grundeinstellungen zu Sprache und Sprachvarietäten zurückgehen. Durchaus verschieden sind jedoch die linguistischen und sprachpolitischen Schlußfolgerungen, die aus den beiden Ansätzen gezogen werden und der eigentliche Streitpunkt sind. Dabei ist die von manchen Vertretern des pluriarealen Konzepts geäußerte Befürchtung über den Ausbau des Österreichischen Deutsch zu einer selbständigen Sprache nicht zu übersehen,<sup>8</sup> obwohl die starken wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen im deutschsprachigen Raum das Gegenteil nahelegen und auch über die Medien starker bundesdeutscher Einfluß nachweisbar ist.

## 2. 1. Die Paradigmen: plurizentrisch vs. pluriareal und ihre theoretischen Grundlagen<sup>9</sup>

Plurizentrischer (kommunikationsorientierter) Ansatz	Pluriarealer (normorientierter) Ansatz
<b>1. Gegenstand der Beschreibung:</b>	
<i>Sprachliche Kommunikation.</i> Davon ist Sprache lediglich ein (wichtiger) Teil.	Die (deutsche) <i>Sprache</i> (als Gesamterscheinung).
<b>2. Ausgangspunkt der Beschreibung</b>	
Für die Bestimmung der Varietäten des Deutschen ist der jeweilige <i>Staat</i> der <i>Ausgangspunkt</i> . Der Beschreibungsrahmen wird primär durch <i>sprachexterne Kriterien</i> definiert, die das Sprachverhalten steuern und Kommunikationsgemeinschaften begründen: Länder, Regionen und soziale Gruppen. Gefragt wird zuerst,	Für die Bestimmung der Varietäten des Deutschen ist die <i>Standardsprache</i> der <i>Ausgangspunkt</i> . Der Beschreibungsrahmen wird primär durch die <i>gesetzten/kodifizierten Normen</i> definiert. Gefragt wird zuerst, ob die Ausdrücke den kodifizierten Schrift- und Standardsprachenormen entsprechen oder da-

<sup>7</sup> Vgl. dazu besonders Muhr (1996d).

<sup>8</sup> Vgl. dazu Wiesinger (1980) im Zusammenhang mit dem Österreichischen Wörterbuch und zuletzt auch wieder Scheuringer (1996:152)

<sup>9</sup> Modifizierte Form einer Tabelle gleichen Titels aus Muhr (1996e). Sie wurde für die vorliegende Arbeit anhand der Publikationen des letzten Jahres auf den letzten Stand gebracht.

<p>welche Sprachformen für überregionale bzw. regionale Kommunikation in welchen Situationen zur Anwendung kommen.</p>	<p>von abweichen; ob sie regional und geschrieben oder nur gesprochen vorkommen.</p>
--	--

### 3. Die Definition der Begriffe "Standardsprache" und "nationale Varietät"

<p>Die deutsche Standardsprache ist die <b>Schnittmenge</b> der drei Vollvarietäten. Sie besteht aus insgesamt sieben Teilmengen. Ihr eigentlicher Kern sind jene Ausdrücke, die in allen drei Vollvarietäten regional unmarkiert sind.</p>	<p>Die deutsche Standardsprache ist die überall gültige Form der deutschen Schriftsprache, wie sie kodifiziert vorliegt, einschließlich einer geringen Anzahl österreichischer und schweizerischer Spezifika.</p>
<p>Länder, Regionen und soziale Gruppen wirken als <b>Kommunikationsgemeinschaften</b>, deren wichtiges Kohäsionsmittel die jeweilige Sprache ist, die kognitive und soziale Informationen transportiert <i>und</i> als soziales Symbol wirkt. Länder, die sich eine Sprache "teilen" sind daher als deren <b>Zentren</b> aufzufassen. Als nationale Varietät werden <b>alle Sprachformen innerhalb eines staatlichen Territoriums</b> - entsprechend ihrer Verwendung - betrachtet.</p>	<p>Länder, Regionen und soziale Gruppen werden von der Standardsprache/-Schriftsprache <b>überdacht</b>. Die darunter liegenden großregionalen Varietäten gehen nicht mit Staatsgrenzen konform, daher wird von arealen und nicht von staatlichen Varietäten gesprochen. Als nationale Varietäten werden <b>die Form(en) der Standardsprache im jeweiligen Land betrachtet</b>.</p>
<p>Nationale Varianten sind <b>Anpassungen an die Umwelt</b> und gleichzeitig <b>soziale Symbole</b>, die die Existenz und teilweise auch die Identität sozialer Gruppen begründen. Sie sind daher für das soziale Leben konstitutiv.</p>	<p>Nationale Varianten sind "<b>Besonderheiten</b>", die als "Abweichung" von oder "Ergänzung" zur anerkannten Norm aufgefaßt werden. Nationale Varianten werden daher oft mit Dialekten gleichgesetzt.</p>

### 4. Die Sprachauffassung und die zugrundeliegende Sprachtheorie

<p><b>Dynamisch und kommunikativ.</b> Die Kategorien der Beschreibung sind <i>kommunikativ-pragmatisch</i>, das Verfahren der Beschreibung ist <i>synchron-erklärend</i>. Der vertretene Sprachbegriff ist umfassend und betrachtet die pragmatische Ebene als gleichrangig mit anderen Ebenen.<sup>10</sup></p>	<p><b>Statisch-normativ bzw. historisch-strukturalistisch.</b> Die Kategorien der Beschreibung sind <i>strukturell</i>, das Verfahren der Beschreibung ist überwiegend <i>historisch begründend</i>. Der vertretene Sprachbegriff beschränkt sich auf die Sprache und berücksichtigt die pragmatische Ebene nur am Rande.</p>
--	---

<sup>10</sup> Vgl. dazu die sehr klare und präzise Argumentation von Schrodts (1995).

### 5. Die Beschreibungsschwerpunkte

<p>Der jeweilige Sprachgebrauch in seiner <b>kommunikativen Funktion</b>. Gefragt wird nach dem <i>funktionalen Stellenwert</i>, den die sprachlichen Ausdrücke für erfolgreiche Kommunikation innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft haben und ob damit ein <i>sozialer Identifikationswert</i> verbunden ist. Die Frage der Zugehörigkeit eines Ausdrucks zu einem bestimmten Normbereich ist heuristisch sekundär.</p>	<p>Die Normen gesetzter Standardvarietäten in ihrer konkreten, nationalen Ausprägung. Gefragt wird nach dem <i>strukturellen Stellenwert</i>, den die sprachlichen Ausdrücke innerhalb einer Sprache haben, welchem sozialen und regionalen Normbereich bzw., ob sie <i>einem bestimmten Normbereich</i> (z.B. der Standardsprache) angehören.</p>
<p>Sprache wird beschrieben, wie sie ist und welche sozialen und kommunikativen Funktionen sie hat. Sprachliche Variation wird als natürlich betrachtet und lediglich danach beurteilt, welche <b>Funktion</b> sie hat.</p>	<p>Sprache wird beschrieben, wie sie ist und zu den <b>Sollnormen</b> in Beziehung gesetzt. Sprachliche Variation wird durch normative Regelungen eingedämmt.</p>

### 6. Der Beschreibungsvorgang

<p>Beschreibung des Sprachgebrauchs <b>zuerst innerhalb</b> der einzelnen Länder und <b>danach</b> Vergleich mit dem Gebrauch der anderen nationalen Varietäten. Regionale Variation wird zu <b>seiner kommunikativen und sozialen Funktion</b> innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft in Beziehung gesetzt.</p>	<p>Konzentration auf den <b>landesübergreifenden Gebrauch</b> der Standardsprache und <b>Herausstellen der Gemeinsamkeiten</b> mit den Nachbarregionen. Regionale Variation wird zu den gesetzten Normen und den historischen Varianten (<b>Stammesdialekten</b>) des Deutschen in Beziehung gesetzt.</p>
<p>Entscheidend ist zuerst der <b>kommunikative Stellenwert</b>, d.h. die <b>Häufigkeit</b> der Verwendung in öffentlichen/nichtöffentlichen u.a. Situationen bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zu funktionalen Varianten wie Alltagssprache, Normalsprache, Mediensprache, Schriftsprache, gesprochene Sprache, Sprache einer bestimmten Region, nationale Variante/ Varietät etc.</p>	<p>Zentral ist die Entsprechung mit einer vorgegebenen (schriftlichen) (Standard-) Norm. Der <b>Grad der strukturellen Entsprechung</b> und die soziale Zugehörigkeit des Sprechers bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zum dreigliedrigen Schema: Standardsprache - Umgangssprache - Dialekt.</p>

### 7. Die Auswahl der Normautoritäten

<p>Die gesamte Bevölkerung im repräsentativen Querschnitt</p>	<p>"Sprachexperten", die die gesetzten Normen autoritativ vertreten.</p>
---	--

### 8. Die Abgrenzung bzw. Definition von „standardsprachlichen“ vs. „nichtstandardsprachlichen“ Varianten:

<p>Standardsprachlichkeit definiert primär entsprechend des Gebrauchs <i>und</i> sekundär hinsichtlich seiner Entsprechung zu gesetzten (schriftsprachlichen) Normen.</p>	<p>Standardsprachlichkeit primär definiert entsprechend der Schreibfähigkeit und Aussonderung aller Ausdrücke, die aus der gesprochenen Sprache kommen und den gesetzten schriftsprachlichen Normen nicht entsprechen.</p>
---	--

### 9. Das verwendete Variantenschema

<p>Kommunikativ begründete Varianteneinteilung anhand <i>sprachexterner</i> Kriterien - Zugehörigkeit zu <i>Sprachformen</i> (Gesprochen/geschrieben), regionales <i>Vorkommen</i> (regional/überregional), kommunikative <i>Verwendbarkeit</i> (neutral-/distanz-/nähe-sprachlich) und <i>stilistische Markierung</i> (neutral/wertend).</p>	<p>Drei-Varianten-Schema: Dialekt-Umgangssprache-Standardsprache und eine Reihe anderer Markierungen.</p>
---	---

### 10. Die linguistischen und sprachpolitischen Schlußfolgerungen

<p>Empirisches Konstatieren der Unterschiede und Gemeinsamkeiten und Bemühen um umfassende Kodifikation</p>	<p>Befürchtung hinsichtlich einer möglichen „Abspaltung“ einzelner Varietäten und Herausstellen sozialer und ökonomischer „Nachteile“ durch Eigenprofilierung sowie Abwehr derselben.</p>
<p>Aufgrund ihres konstitutiven Charakters sind die verschiedenen regionalen und nationalen Varianten einer Sprache <b>prinzipiell gleichrangig</b>. Unterschiede im Rang einzelner nationaler Varianten ergeben sich lediglich aus dem Grad der Kodifizierung, der Identifikation und Loyalität der Bevölkerung und deren Eliten mit der eigenen Sprache. Vorhandene Unterschiede im Prestige der einzelnen Varianten werden als soziales Faktum betrachtet und unter Verweis auf die negativen Folgen von sozialer Diskriminierung und Zwang zu Anpassung abgelehnt. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist kein explizites Ziel, wohl aber die Aufrechterhaltung der Verständigung, die durch innere Mehrsprachigkeit erreicht werden soll.</p>	<p>Die jeweiligen Varianten der Länder und Regionen, die sich eine Sprache teilen, <b>sind nur vordergründig gleichrangig</b>. Aussagen über „Sprachrichtigkeit“ sind vor allem abhängig von historisch gewachsenen Vorstellungen über die Normen der „guten und richtigen Sprache“, der dahinter stehenden demographischen, ökonomischen und kulturellen Macht. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist ein explizites Ziel und erfolgt durch Anpassung der „nicht-dominierenden“ Varianten an die „dominierende“ Variante.</p>

Eine Zusammenfassung der beiden Beschreibungsansätze könnte lauten: Der *pluriareale - normbezogene Ansatz*

- a) hat als *Ausgangspunkt* die deutsche Sprache als Gesamterscheinung und betont die überregionale Gültigkeit der deutschen Standardsprache, zugleich aber auch
- b) die sprachliche Uneinheitlichkeit der einzelnen nationalen Varietäten des Deutschen;
- c) behauptet, daß die Gemeinsamkeiten der einzelnen nationalen Varietäten "bei dem in erster Linie ausschlaggebenden Wortschatz hinsichtlich Verbreitung und aktivem Gebrauch nur die Verwaltungsterminologie und ein geringer Verkehrswortschatz tatsächlich staatsgebunden sind."<sup>11</sup> Demgegenüber trete
- d) "ein meist größerer Verkehrswortschatz entweder nur in Teilgebieten eines der deutschsprachigen Staaten oder grenzüberschreitend auf, so daß die Mehrzahl der Varianten nicht national, sondern einfach areal verteilt ist."<sup>12</sup> Verwiesen wird auch auf
- e) die angeblich geringe Zahl der Austriazismen<sup>13</sup> und weiters wird
- f) postuliert, daß der Begriff "plurizentrisch" zu einer "Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingegengtem Horizont"<sup>14</sup> führe. Damit verbunden ist u.a. der Vorwurf
- g) des sog. "Nationalvarietätenpurismus" (Ammon, 1995 und 1996:10), da z.B. das Österreichische Wörterbuch bundesdeutsche Ausdrücke mit einem Sternchen markiert, was "als Warnung an die Wörterbuch-Benutzer [zu verstehen ist], diese Wörter in Österreich unbesehen zu verwenden" und "die eigene nationale Varietät vor dem Eindringen von Varianten aus einer anderen nationalen Varietät geschützt werden."<sup>15</sup>
- h) Zusammen mit der Entstigmatisierung sog. "umgangssprachlicher" Wörter wird dies als Hinweis auf die dahinterstehende sprachpolitische Absicht gesehen, eine "österreichische Nationalsprache" schaffen zu wollen, was potentiell auch ein Zeichen für "nationalistische" bzw. "isolationistische" Einstellungen und Absichten sei.<sup>16</sup>

Durchaus zugegeben und akzeptiert wird, daß

- i) Österreichisches Deutsch "kein schlechteres, sondern ein anderes Deutsch ist".<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. Wiesinger (1996b:221), Scheuringer (1996:150)

<sup>12</sup> Wiesinger (1996b:221)

<sup>13</sup> Wiesinger in zahlreichen Publikationen. Zuletzt parallel in 1996a:226 und 1996b usw.. Grundlage dafür ist das Wörterbuch von Ebner (1980) mit etwa 4000 Einträgen.

<sup>14</sup> Scheuringer (1996:150)

<sup>15</sup> Ammon (1996:10). Ich habe schon in Muhr (1995b) auf die Unhaltbarkeit dieses Arguments hingewiesen, da der Duden die österreichischen Varianten ebenfalls (und mit gutem Recht) markiert, wenn auch nicht mit einem Sternchen. Die Asymmetrie der Argumentation ist nicht zu übersehen.

<sup>16</sup> Diese Behauptungen sind falsch. Vgl. dazu die bereits erfolgte Darstellung meiner Positionen in Muhr 1995a, 1996a, 1996b, 1996c, sodaß eine Wiederholung unangebracht erscheint und auf diese Artikel verwiesen sei.

<sup>17</sup> Wiesinger (1996b:238). Formulierung von Moser (1990), hier gleichlautend, beim Autor aber nicht als Zitat

Man stellt durchaus auch die Forderung auf, daß

- j) der Duden auch die bundesdeutschen Ausdrücke und nicht nur die österreichischen bzw. schweizerischen markieren solle.<sup>18</sup>

Das *plurizentrische-kommunikationsorientierte* Paradigma legt

- a) den Schwerpunkt auf das Vorhandensein mehrerer staatlicher Einheiten, die für den einzelnen Sprecher als soziale Bezugspunkte und als Handlungsrahmen dienen und daher auch Kommunikationsgemeinschaften mit eigenen pragmatischen und kommunikativen Normen darstellen.
- b) Das staatliche Territorium dient als *Ausgangspunkt* der Beschreibung von Sprache<sup>19</sup> und Kommunikation des jeweiligen Landes (der jeweiligen nationalen Varietät), die
- c) in einem weiteren Schritt zu den *anderen* Varietäten *in bezug gesetzt* und mit diesen verglichen wird. Jede Varietät ist zuerst für sich zu beschreiben und aus sich heraus zu definieren. Damit soll gewährleistet werden, daß die Normen der jeweiligen nationalen Varietät korrekt erfaßt wird.
- d) Als einer nationalen Varietät zugehörig, wird die Summe aller nichtstandardsprachlichen und standardsprachlichen Sprachformen betrachtet, die es auf dem Territorium eines (z.B. deutschsprachigen) Landes gibt. Davon stehen wiederum jene im Mittelpunkt der Beschreibung, die entweder überregionale oder wenigstens großregionale Verbreitung und/oder besondere soziale Relevanz haben.
- e) Beschrieben wird nicht nur das *Vorkommen linguistischer Ausdrücke*, sondern auch ihr *kommunikativer Gebrauch* und ihre *soziale Funktion* als Mittel zum Ausdruck regionaler, sozialer und/oder nationaler Zugehörigkeit.
- f) Entscheidend für die Definition der Merkmale einer nationalen Varietät ist daher dreierlei:

---

gekennzeichnet.

<sup>18</sup> Ammon (1994), Scheuringer (1996).

<sup>19</sup> Das von Scheuringer wiederholt vorgebrachte Argument (zuletzt 1996:151), daß "Staaten wie Deutschland oder Österreich ... in ihren früheren wie heutigen Grenzen Produkte *feudaler* Schacher und feudaler *Willkür* [sind], ... zufällige Produkte, entstanden aus Herrschaftsinteressen" entbehrt in diesem Jahrhundert jeder historischen Grundlage. Bekanntlich ist Österreich nach dem ersten Weltkrieg als "Rest" der Monarchie aufgrund des Willens der Alliierten (und nicht eines feudalen Schachers) *entstanden* und ebenfalls nach dem 2. Weltkrieg wiederum aufgrund des Willens der Alliierten *wiedererstanden*. Wo war da die *feudale Willkür*? Zu fragen ist auch, warum z.B. Frankreich, Dänemark und Norwegen etc. und selbst die EU kein willkürliches Gebilde sind? Und was die negativen Seiten des Nationalstaates anbelangt (die es ohne Zweifel gibt), sei an die EU-Ausgrenzung gegenüber Drittstaaten, besonders Osteuropas erinnert. Ein Staatenbund ist um nichts weniger nationalistischer, als ein einzelner Staat: in jedem Fall geht es um die Sicherung der Märkte usw.. Wenn auf diese Weise zum x-ten Mal für die Regionen und gegen den Nationalstaat argumentiert wird, ist das im ersten Moment zwar sympathisch, im zweiten Schritt aber ungewöhnlich, wenn derselbe Autor Österreich ständig die Flucht aus der (*deutschen*) Geschichte, Geschichtslügen und Nationalismus vorwirft und so ein einseitiges Geschichts- und Nationsverständnis zeigt. Die ständigen Attacken auf den Ansatz, Länder als *Ausgangspunkt* einer wissenschaftlichen Sprachbeschreibung zu nehmen, entpuppen sich vor diesem Hintergrund nicht wie behauptet als ideologiefrei, sondern von *sprachpolitischen Zielen* motiviert, indem den Vertretern des plurizentrischen Paradigmas die *Schaffung einer Nationalsprache* unterstellt wird.

1. Die *regionale Spezifität*, d.h. das Vorkommen/Nichtvorkommen einzelner Ausdrücke innerhalb eines der Länder oder in mehreren Ländern;
  2. Die *Relevanz* der sprachlichen Ausdrücke zum Ausdruck sozialer Identifikation;
  3. Der *soziolinguistische Status* und die Akzeptanz als relevante Ausdrucksform für die Kommunikation innerhalb und außerhalb des Territoriums, in Abhängigkeit von der Kommunikationsintention und Kommunikationssituation.
- g) Als Beschreibungsrahmen für Sprachvarianten dienen sprachexterne Kriterien. (Siehe weiter oben.)
- h) Das Herangehen an Sprache ist vom Kriterium der kommunikativen Funktion bestimmt, was zur Folge hat, daß sich die Definition von Standardsprache nicht allein auf die Schriftsprachlichkeit von Ausdrücken und Sprachformen stützt, sondern ihre Verbreitung und ihre kommunikative Funktion zur überregionalen Verständigung im Mittelpunkt steht. Das kann zur Feststellung mehrerer parallel existierender sprachlicher Standards mit unterschiedlichen kommunikativen Funktionen führen.<sup>20</sup>
- i) Sprachpolitische Ziele sind die genauere Beschreibung und Kodifizierung der einzelnen nationalen Varietäten, die Entstigmatisierung der nichtdominierenden Varietäten und das Eintreten für "inersprachliche und allgemeine Mehrsprachigkeit".<sup>21</sup>

### 3. Die Terminologie der linguistischen Plurizentrik

Die wissenschaftliche Beschreibung der staatsbezogenen Variation im Deutschen auf der Basis des plurizentrischen Konzepts erfordert auch eine entsprechende Terminologie, die nachfolgend in ihren Grundzügen dargestellt werden soll:

#### 3.1 Die Bezeichnungen der Voll- bzw. Hauptvarietäten des Deutschen:

Das Deutsche in Deutschland: *Deutschländisch*<sup>22</sup> oder *Bundesdeutsch*.

Das Deutsche in Österreich: *Österreichisches Deutsch*<sup>23</sup> oder *Österreichisch*<sup>24</sup>.

Das Deutsche in der Schweiz: *Schweizerisches Deutsch* oder *Schweizerisch*.<sup>25</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu Muhr (1987/1990).

<sup>21</sup> Vgl. dazu besonders Muhr (1996b). Die von Wiesinger (1995) vorgenommene und in Wiesinger (1996a) wiederholte Klassifikation der Forscher in drei "Lager" lehne ich entschieden ab. In jeder Weise und zum wiederholten Male wurden dort meine Positionen falsch dargestellt. Der Erkenntniswert einer derartigen "Klassifikation" ist somit nicht gegeben. Wenn wissenschaftliche Texte nicht korrekt wiedergegeben werden (können), ist eine sinnvolle wissenschaftliche Diskussion unmöglich. Die "Klassifikation" ist auch nicht mehr als ein Ausgrenzungsversuch und bedarf daher auch keines wissenschaftlichen Kommentars.

<sup>22</sup> Vgl. Von Polenz (1996).

<sup>23</sup> Dieser Begriff ist als Eigenname zu betrachten, daher auch die Großschreibung.

<sup>24</sup> Beide Begriffe sind synonym und meinen immer die "nationale Varietät des Österreichischen Deutsch" und nicht eine eigenständige, österreichische "Nationalsprache". Damit sei allen Versuchen vorgebeugt, die Verwendung dieses Begriffs als Beweis für angeblichen Sprachnationalismus zu deuten. "Österreichisch" ist lediglich ein (syntaktisch einfacher zu handhabender) Begriff, wie dies bereits in Muhr (1996a) formuliert wurde.

Veraltete Begriffe sind "*Binnendeutsch*", da diesem ein "*Außendeutsch*" bzw. "*Randdeutsch*" gegenübersteht, was eine unakzeptable Nachrangigkeit der "nichtdominierenden" Varietäten gegenüber dem Deutschländischen unterstellt, während von Gleichrangigkeit auszugehen ist. Ebenfalls überholt ist "*Deutsch in Österreich*".

### 3.2 Die Bezeichnungen für die Varianten der einzelnen Vollvarietäten des Deutschen:

Varianten des Deutschländischen: *Deutschlandismen*.

Varianten des Österreichischen Deutsch: *Austriazismen*.

Varianten des Schweizerischen Deutsch: *Helvetismen*. Damit sind lediglich Varianten des sog. "Schweizerhochdeutschen" gemeint, nicht jedoch die des sog. "Schwyzerdütsch".

Ungeeignet sind die Begriffe "*Germanismus*" bzw. "*Teutonismus*", da ersterer Sprachmerkmale meint, die Interferenzen zwischen dem Gesamtdeutschen und anderen Sprachen darstellen, während der zweite negativ konnotiert ist.<sup>26</sup>

### 3.3 Das Reden über sprachliche Spezifika der einzelnen nationalen Varietäten

Eine neutrale Beschreibungssprache für die spezifischen sprachlichen Erscheinungen einzelner nationaler Varietäten erfordert es, daß der Ausdruck "*Merkmal*" des ... (Deutschländischen/Österreichischen/Schweizerischen etc.) verwendet wird.

In der älteren Literatur wurde dafür "*Besonderheit*" oder "*Abweichung*" verwendet, was als überholt anzusehen ist, da dies immer ein Abgehen von einer (dominierenden) Norm impliziert.

### 3.4 Typen lexikalischer und anderer nationaler Varianten und ihre Bezeichnungen<sup>27</sup>

Zu unterscheiden sind a) *Parallelförmigkeiten* (Sahne:Schlagobers), die trinational, binational oder uninational sein können; b) *Sachspezifika*, die keine eigentliche Entsprechung haben (Trafik:Tabakladen); c) *Sprachgebrauchsspezifika* (Erdapfel:Kartoffel), die Ausdrücke sind, die sich in Gebrauch und Frequenz unterscheiden; d) *Teilsynonyme* (Kasten:Kiste:Schrank), die sich nur teilweise in der Bedeutung entsprechen; e) *falsche Freunde* (angreifen:anfassen) sowie e) *Hauptformen* und *Nebenformen*. Die Forschung hat sich bislang vor allem auf Wortdoubletten konzentriert und damit ein einseitiges Bild der Problemlage vermittelt. Entscheidend ist auch, daß das *Nichtvorkommen*

---

<sup>25</sup> Für diesen Begriff gilt dasselbe wie für "Österreichisch". Vgl. dazu Fn 13).

<sup>26</sup> Der Begriff "Teutonismus", wie er von Ammon (1995) vorgeschlagen wurde, ist wegen seiner negativen Konnotationen (vgl. die Kritik von Polenz, 1996) und seiner semantischen Einschränkungen ungeeignet.

<sup>27</sup> Vgl. dazu ausführlich Muhr (1997a).

sprachlicher Merkmale in einer Varietät für diese gegenüber den anderen definitorische Kraft hat. Und nicht zu vergessen ist weiters, daß die (passive) *Kenntnis von nationalen Varianten* aufgrund der Überdachung durch nationale Medien und Verwaltung vorhanden, ihr *aktiver Gebrauch* aber fehlen kann. Auch das unterscheidet die Sprecher einer nationalen Varietät gegenüber einer anderen.

### 3.5 Die symbolische und linguistische "Stärke" nationaler Varianten <sup>28</sup>

Aufgrund der Merkmalskategorien unter Punkt 3.4 läßt sich eine Hierarchie der symbolischen und linguistischen Stärke nationaler Varianten aufstellen, d.h., daß die sozialdefinitiorische und linguistische Kraft eines Ausdrucks je nach seiner Relation zu Ausdrücken anderer nationaler Varianten verschieden groß sein kann. Um diese zu bestimmen, ist es notwendig auf die Kommunikationstheorie zurückzugreifen. Die primäre Funktion sprachlicher Elemente in der Kommunikation ist es, die Informationsübermittlung (Inhaltsebene) und die soziale Beziehung (Beziehungsebene) zwischen dem Sprecher/Hörer herzustellen. Theoretische Grundlage einer derartigen Hierarchie ist daher, *welche Rolle der Ausdruck/das Merkmal für die Sprachgemeinschaft einer nationalen Varietät auf den beiden Ebenen der Kommunikation spielt, da Bewußtsein, Identität und Wissen und damit auch die symbolische und linguistische Kraft nationaler Varianten im Diskurs hergestellt werden.* Ablesen läßt sich diese Stärke an drei Grundkriterien: a) Häufigkeit, b) Kommunikative(r) Gebrauch/Verwendbarkeit und c) Bewußtsein/Wissen. Davon können 10 Einzelkriterien abgeleitet werden, die in sich wiederum eine Hierarchie darstellen:

1. **Vorkommen:** Das sprachliche Merkmal kommt in allen Regionen einer nationalen Varietät vor vs. kommt nur in einem Teil des Gebiets der nationalen Varietät vor;
2. **Verwendungsfrequenz:** Das sprachliche Merkmal ist überall bekannt und überall in Verwendung vs. Beschränkte Bekanntheit und Verwendung in einigen Regionen;
3. **Exklusivität:** Das sprachliche Merkmal kommt ausschließlich auf dem Gebiet einer nationalen Varietät vor und ist das einzig mögliche vs. Es gibt Überschneidungen mit kleinen oder großen Nachbarregionen und es gibt Parallelförmigkeiten;
4. **Kommunikativer Stellenwert:** Das sprachliche Merkmal gehört im System zu den frequentesten Formen, ist thematisch unverzichtbar, gehört zum alltäglichen Wortschatz oder sogar zum Grundwortschatz vs. Gehört zum peripheren Wortschatz (peripheren Bereichen des Sprachsystems), Fachwortschatz, zu den

---

<sup>28</sup> Vgl. dazu auch Ammon (1995:113).

selteneren Formen oder thematisch sekundären Elementen;

5. **Verwendbarkeit:** Uneingeschränkt: Das sprachliche Merkmal ist geschrieben und gesprochen in distanzsprachlichen und nächsprachlichen Sprechsituationen uneingeschränkt verwendbar und in Verwendung vs. Eingeschränkt: Kann entweder nur gesprochen oder nur geschrieben oder nur in distanz- oder nächsprachlichen Situationen verwendet werden;
6. **Sprachbewußtsein/Akzeptanz:** Das sprachliche Merkmal ist den Teilnehmer hinsichtlich seiner Funktion bewußt und genießt breite soziale Akzeptanz in allen/vielen sozialen Gruppen, insbesondere in den Gruppen mit hohem Prestige und hoher sozialer Macht vs. Ist den Teilnehmern hinsichtlich seiner Funktion kaum oder nicht bewußt und genießt allgemein geringe Akzeptanz oder nur in Gruppen mit geringem Prestige und geringer sozialer Macht;
7. **Kodifikation:** Das sprachliche Merkmal ist kodifiziert und in einschlägigen Nachschlagewerken beschrieben vs. nichtkodifiziert und nicht beschrieben.
8. **Bewußtmachung:** Das sprachliche Merkmal wird durch schulische Institutionen vermittelt und bewußt gemacht vs. nicht vermittelt und nicht bewußt gemacht.
9. **Denotationskraft:** Das sprachliche Merkmal ist eine Hauptform oder ein Sachspezifikum und nicht eine Parallelform, eine Nebenform oder ein Sprachgebrauchsspezifikum;
10. **Semantische Eineindeutigkeit:** Der sprachliche Ausdruck hat semantisch eine spezifische oder sogar konträre Bedeutung ("falscher Freund") vs. Der Ausdruck ist teilsynonym bzw. polysynonym.

Ein sprachliches Merkmal/ein sprachlicher Ausdruck einer nationalen Varietät mit *maximaler definitiver Kraft* hätte demnach folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt in allen Regionen vor, ist die einzig mögliche Form, ist überall bekannt, wird überall verwendet, gehört zu den frequentesten Formen, ev. zum Alltagswortschatz, ist thematisch unverzichtbar, kann gesprochen oder geschrieben in nahe- und distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist eine Hauptform mit einer singulären Bedeutung, die kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch vermittelt und bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft explizit bewußt ist.

Ein sprachliches Merkmal/ein sprachlicher Ausdruck einer nationalen Varietät mit *geringer bzw. minimaler Kraft* hätte demnach folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt nur einer (Groß-)Region vor, ist nicht überall bekannt,

kommt auch in den Nachbarregionen einer anderen nationalen Varietät vor, gehört zum peripheren Wortschatz bzw. zum peripheren Bereich des Sprachsystems, ist thematisch austauschbar, kann nur gesprochen oder nur geschrieben, nur in nähe- oder nur in distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist nur in bestimmten Gruppen akzeptiert, ist eine Nebenform, die nicht oder schlecht kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch nicht vermittelt oder bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft nicht explizit bewußt ist.

### 3.6 Ebenen der Plurizentrik

Ohne Zweifel gibt es innerhalb der nationalen Varietäten noch eine regionale Gliederung, die jedoch sekundär ist, da diese Regionen durch die jeweilige nationale Variante der Standardsprache überdacht werden. Es sind also mindestens zwei Ebenen der Plurizentrik sind zu unterscheiden:<sup>29</sup>

Die *Plurizentrik der ersten Ebene* bezieht sich auf die Variation zwischen den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und hat die Vollvarietäten des Deutschen als Beschreibungsgegenstand, wie sie unter Pkt. 3.1 genannt wurden.

Die *Plurizentrik der zweiten Ebene* bezieht sich auf die *großräumige* Variation *innerhalb* der einzelnen deutschsprachigen Länder, die sich jedoch nicht mit den früheren Stammsprachen decken. Zu unterscheiden sind:

Für Deutschland: *Norddeutsch*, *Süddeutsch* und *Ostdeutsch*.

Für Österreich: *Ostösterreichisch*, *Westösterreichisch*, *Vorarlbergisch*.

Für die Schweiz: *Westschweizerisch*, *Ostschweizerisch*.<sup>30</sup>

Veraltet ist die Verwendung des Begriffs "*Süddeutsch*" für Süddeutschland unter Ein-schluß Österreichs bzw. der Schweiz.

In der Diskussion haben sich darüber hinaus zwei zentrale Bereiche herauskristallisiert, die für die Beschreibung des Deutschen als plurizentrischer Sprache von grundsätzlicher theoretischer Bedeutung sind und die ich als das *Überschneidungsargument* und das *Uneinheitlichkeitsargument* bezeichnen möchte.

---

<sup>29</sup> Die Behauptung, daß der plurizentrische Ansatz einen "staatlich begrenzten Horizont" habe, kann wohl nur aus Unkenntnis der Literatur erklärt werden. Schon in Muhr (1987/1990) habe ich darauf verwiesen, daß in Österreich "Ostösterreichisch" und "Westösterreichisch" zu unterscheiden und Überschneidungen mit den Nachbarregionen vorhanden seien.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Haas (1982). Eine stichhältige Unterteilung scheint wegen der starken mundartlichen Differenzierung schwierig. Es gibt jedoch Hinweise, daß sich großräumige städtische Ausgleichsvarianten herauszubilden beginnen: Zürichdeutsch, Baslerdeutsch etc.

## 4. Das pluriareale Überschneidungsargument und das Uneinheitlichkeitsargument

Wie schon weiter oben ausgeführt, beruht das Konzept der Vertreter des pluriarealen Paradigmas vor allem auf zwei Hauptargumenten: dem sog. *Uneinheitlichkeitsargument* und dem *Überschneidungsargument*. Glücklicherweise gibt es einige empirische Daten, die es möglich machen, die beiden Behauptungen wenigstens annäherungsweise einer Überprüfung zu unterziehen. Dazu gehört die umfassende Arbeit von M. Glauninger (1997a), der Wortatlas von Eichhoff (1977/1978) sowie die Arbeiten von Grzega (1997), Moser/Forer (1988), Moser (1995) und Metzler (1988) zum Westösterreichischen bzw. Vorarlbergischen.

### 4.1 Das Uneinheitlichkeitsargument

Daß es innerhalb Österreichs sprachliche Unterschiede gibt, ist bekannt. Üblicherweise werden das Ostösterreichische und das Westösterreichische unterschieden, wobei letzteres in das Tirolische und das Vorarlbergische unterteilt ist. Die Frage, die sich stellt, ist, *wie groß diese innerösterreichischen Unterschiede sind*. Die Untersuchung von Glauninger (1997) liefert dazu erstmals umfassende und stichhaltige Daten. 105 Gewährspersonen aus allen österreichischen Landeshauptstädten wurden bezüglich ihres mündlichen und schriftlichen Gebrauchs von 181 Begriffen befragt. Die Ergebnisse sind, kurz zusammengefaßt (1997:267f):

"In *keinem* der vier angewandten Vergleichsmodi - also weder im mündlichen noch im schriftsprachlichen Gebrauch bzw. hinsichtlich Voll- oder Teilkongruenz unserer Items schlägt sich ein vermeintlicher lexikalischer West-Ost-Gegensatz innerhalb Österreichs signifikant nieder!"

"Die neun Landeshauptstädte bilden hinsichtlich des Alltagssprachlichen Wortschatzes einen relativ homogenen Gesamtzusammenhang, und im Vergleich dazu läßt sich die Verankerung jener Lexik, die uns in deutschländischen Wörterbüchern entgegentritt, im Sprachgebrauch der Österreicher - zumindest in informellen Registern - als Marginalie qualifizieren."

Wie die folgende Tabelle<sup>31</sup> der *lexikalischen Übereinstimmungen* zwischen den Landeshauptstädten im *mündlichen Gebrauch* zeigt, ist die Übereinstimmung nirgendwo geringer als 76%. Lediglich bei 5 von 36 Vergleichspaaren beträgt die Übereinstimmung weniger als 80% und zwar zwischen Bregenz im Vergleich zu Linz, Klagenfurt, St. Pölten, Wien und Eisenstadt.

---

<sup>31</sup> Entnommen aus Glauninger (1997:258ff) mit freundlicher Genehmigung des Autors, dem ich an dieser Stelle herzlich dafür danken möchte. Es wurden bewusst die Daten für die Übereinstimmung im mündlichen Gebrauch gewählt, da dieser Äußerungsbereich üblicherweise von größerer Varianz gekennzeichnet ist.

% max <sup>32</sup>	D	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D		36	31	29	23	27	35	26	23	22
B	36		87	81	77	76	86	79	79	76
I	31	87		91	85	93	86	87	85	82
S	29	81	91		100	98	95	93	92	87
L	23	77	85	100		92	90	97	92	90
K	27	76	93	98	92		92	88	87	84
G	35	86	86	95	90	92		84	92	83
St.P	26	79	87	93	97	88	84		93	98
W	23	79	85	92	92	87	92	93		92
E	22	76	82	87	90	84	83	98	92	

Tab. 1 Grad der lexikalischen Übereinstimmung zwischen den österreichischen Landeshauptstädten im mündlichen Gebrauch von 181 abgefragten Begriffen nach Glauning (1997)

Bei 17 von 36 Vergleichspaaren gibt es eine mehr als 90% Übereinstimmung, bei 14 Vergleichspaaren beträgt sie mehr als 80%. Man kann daher von einem *sehr hohen Homogenitätsgrad* des (abgefragten) österreichischen Lexikons sprechen. Unterstützt werden diese Ergebnisse auch durch die Daten in den Karten von Eichhoff (1977/78). Die von mir vorgenommene Auszählung von 112 Karten ergab auch dort ein hohes Maß sprachlicher Kongruenz zwischen den österreichischen Regionen:

- Bei 86 der 112 Begriffe (76%) ist der Sprachgebrauch in ganz Österreich einheitlich.
- Bei 26 von 112 Begriffen (23%) besteht innerhalb Österreich deutliche Varianz, wobei in den meisten Fällen ein einheitliches Ostösterreichisch dem Westösterreichischen gegenübersteht.
- 12 der 112 Begriffe (11%) kommen ausschließlich in Österreich vor.

Was nun Vorarlberg anbelangt, stellt Metzler (1988:219) fest, daß 9 der 40 abgefragten ostösterreichischen Begriffe (25%) von mehr als 50% der Vorarlberger Gewährspersonen verwendet wurden, 25 (62%) der 40 Wörter *allen* Vorarlberger Gewährspersonen bekannt und nur 3 von 40 Wörtern weniger als 50% der Befragten *nicht* bekannt waren. Diese Daten zeigen, daß durch die Medien und den staatlichen Zusammenhang eine starke Einbindung des Vorarlbergischen in das Gesamtösterreichische gegeben ist. Das Uneinheitlichkeitsargument des pluriarealen Paradigmas wird durch diese Daten nachhaltig erschüttert und kann demnach nicht mehr als solches aufrechterhalten werden. Ohne Zweifel gibt es zwischen dem Osten und Westen Öster-

<sup>32</sup> Die Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Links und oben stehen die Kurzbezeichnungen für die jeweilige Landeshauptstadt. Die am Schnittpunkt einer horizontalen und vertikalen Spalte stehende Zahl besagt, daß es von den 181 abgefragten Begriffen **eine x-%ige Übereinstimmung** gibt. Zu den Abkürzungen: D= Deutschländisch, B = Bregenz, I = Innsbruck, S = Salzburg, L = Linz, K = Klagenfurt, G = Graz, St.P = St. Pölten, W = Wien, E = Eisenstadt.

reichs sprachliche Unterschiede - diese sind aber (zumindestens im Lexikon) geringer als bislang angenommen.

#### 4, 2 Das Überschneidungsargument

Das sog. *Überschneidungsargument* besagt, daß es zwischen Österreich und Bayern (aber auch mit der Schweiz) zahlreiche Ähnlichkeiten im Sprachgebrauch gibt und vor allem viele üblicherweise als Austriazismen angesehene Wörter auch in Bayern verwendet werden. Dieser Umstand ließe es nicht angebracht erscheinen, von einer "nationalen" österreichischen Variante des Österreichischen Deutsch zu sprechen, da diese damit über keine sprachlichen Spezifika verfüge. Die dahinter stehende Idee ist, daß eine "nationale Varietät" durch massive linguistische Unterschiede gekennzeichnet und ihr Sprachgebiet mit der Staatsgrenze identisch sein müsse. Allerdings verwechselt man dabei die Begriffe "Varietät" und "Sprache", da nur eine "Sprache" üblicherweise mit den Staatsgrenzen weitgehend deckungsgleich ist (aber auch nur in Europa). Es liegt im Wesen einer plurizentrischen Sprache und deren Varietäten, daß diese untereinander mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede ihr eigen nennen, da sie sonst tatsächlich (im linguistischen Sinne) als Sprachen anzusehen wären. Weiters wird übersehen, daß das Bayrische nur ein Teilgebiet innerhalb Deutschlands ist und dieses durch das übrige Deutschländische überdacht wird. Viele bayrische Ausdrücke gelten daher selbst in Bayern als dialektal oder in den anderen Teilen Deutschlands als bayrischer Regionalismus.<sup>33</sup> Die Beschreibung der nationalen Varietäten muß daher auch den *Status der jeweiligen Variante berücksichtigen*, den diese im Varietätengefüge inne hat. Es genügt nicht, das Vorhandensein eines Ausdrucks bloß zu konstatieren - erst der soziolinguistische Stellenwert entscheidet über seinen Gebrauch und seine kommunikative Relevanz. Mir scheint, daß dieser Aspekt von den Vertretern des pluriarealen Konzepts vernachlässigt wird.

Hinzu kommt, daß die Homogenität *innerhalb* Österreichs erheblich größer ist, als die Überschneidung mit Deutschland. Diese Behauptung läßt sich wiederum anhand der Ergebnisse von Glauninger (1997) und Eichhoff (1997/98) belegen. Die folgenden Tabellen zeigen die entsprechenden Daten *der lexikalischen Übereinstimmungen* im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch der 105 Gewährspersonen aus den österreichischen Landeshauptstädten und den abgefragten 181 deutschländischen Duden-Ausdrücken, die dankenswerterweise wiederum der Arbeit von Glauninger (1997:261ff) entnommen werden konnten:

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu Grzega (1997): "Erstens spielen nun die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen eine außerordentlich wichtige Rolle, denn dadurch erhalten die süddeutschen Vokabeln den Status einer Standardvariante, während sie in (Alt-)Bayern als dialektal gelten und somit nicht dem Bereich der schriftlichen Konzeption und Medialität angehören."

Tab. 2 Übereinstimmung des <u>mündlichen</u> Sprachgebrauchs österreichischer Gewährspersonen mit deutschländischen Ausdrücken									
% max <sup>34</sup>	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D	36	31	29	23	27	35	26	23	22

Tab. 3 Übereinstimmung des <u>schriftlichen</u> Sprachgebrauchs österreichischer Gewährspersonen mit deutschländischen Ausdrücken									
% max	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D	35	31	30	21	27	36	34	27	25

Die Daten zeigen:

1. Sowohl mündlich als auch schriftlich übersteigt die Übereinstimmung des Sprachgebrauchs der österreichischen Gewährspersonen aus den neun Landeshauptstädten mit dem deutschländischen Lexikon die 30-Prozent Marke nur in drei bzw. vier Orten. Die Überschneidungen betragen nirgendwo mehr als 36% und liegen mündlich bei durchschnittlich 28% und schriftlich bei 29,5%.
2. Zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch gibt es nur geringe Unterschiede.

Ergänzend dazu die Daten aus Eichhoff (1977/78):

- 12 der 112 Begriffe (11%) kommen ausschließlich in Österreich vor.
- Bei 32 Ausdrücken (28%) gibt es eine Übereinstimmung mit einem kleineren Gebiet Bayerns bzw. Süddeutschlands.
- Bei 55 von 112 Ausdrücken (49%) ist die Übereinstimmung mit (Süd-)Deutschland großregional.

Die größere Überschneidung mit Deutschland in den Daten Eichhoffs könnte mit der Zugehörigkeit zahlreicher Ausdrücke zum nicht-alltagssprachlichen Lexikon zusammenhängen. Leider fehlen auch Hinweise zum soziolinguistischen Status der Ausdrücke, sodaß sich die Eichhoffschen Daten nicht weiter und nicht definitiv interpretieren lassen, da das bloße Vorkommen von Ausdrücken bekanntlich nicht allein ausschlaggebend ist.

Die Daten Glauningers zeigen auch, daß es innerhalb Österreichs somit eine 70:30% Homogenität des (befragten) alltäglichen Wortschatzes gegenüber dem Duden-

---

<sup>34</sup> Die Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Oben stehen die Kurzbezeichnungen für die jeweilige Landeshauptstadt. Die am Schnittpunkt einer horizontalen und vertikalen Spalte stehende Zahl besagt, daß es von den 181 abgefragten Begriffen **eine x-%ige Übereinstimmung** gibt. Zu den Abkürzungen vgl. Fn. 31.

Deutsch gibt. Die Karten Eichhoffs legen es zwar nahe, daß die Übereinstimmung mit Süddeutschland größer sein dürfte, doch fehlen bislang entsprechende Untersuchungen. Insgesamt läßt sich sagen, daß auch das sog. Überschneidungsargument (höchstwahrscheinlich) nicht stichhältig ist.

## **5. Die Definition nationaler Varietäten: Überdachung und linguistische Ähnlichkeit vs. Ausbau und Abstand**

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet die Definition des Begriffs „nationale Varietät“. Da sie weder eigenständige Sprachen, noch Dialekte sind, ist ihre Abgrenzung ein schwieriges theoretisches und praktisches Problem. Clyne (1995) verweist auf die von Kloss vorgeschlagenen Kriterien Ausbau und Abstand und führt an, daß es zahlreiche Beispiele für Sprachen gibt, die trotz ihrer Ähnlichkeit mit anderen Sprachen nicht als Varianten derselben angesehen werden, sondern aufgrund des Ausbaukriteriums als selbständige Sprachen, da sie die Funktion haben politische Unterschiede deutlich zu machen. In diese Kategorie gehören Indonesisch gegenüber Malaiisch, Hindi gegenüber Urdu, Kroatisch gegenüber Serbisch und Bosnisch usw. Andererseits bedeutet große linguistische Verschiedenheit nicht, daß eine Sprache als solche betrachtet wird. Beispiele dafür sind z.B. das Schwäbische und das Bayrische in Deutschland, das als regionaler Dialekt gilt, obwohl es linguistisch gesehen über großen Abstand zum Standarddeutschen verfügt. Der Grund dafür liegt im Fehlen der politischen Funktion (Ausbau), da diese Varietäten über kein autonomes Territorium verfügt. Wie wichtig das Ausbaukriterium ist, zeigen auch die skandinavischen Sprachen Norwegisch und Schwedisch, deren gegenseitige Verständlichkeit durchaus gegeben ist, aufgrund der politischen Umstände aber zweifelsohne als eigenständige Sprachen betrachtet werden und wie der Fall des Norwegischen zeigt, sogar über zwei offizielle Standardsprachen verfügen können.

Ammon (1995:2) versucht das Problem mit den Kriterien „Überdachung“ und „linguistische Ähnlichkeit“ zu lösen, stellt dort ein Regelsystem auf und konstatiert: „Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen Standardvarietät a und Standardvarietät b groß ist, gehören sie zur selben Sprache. ... mittel oder klein sind, dann gehören beide zu verschiedenen Sprachen.“ Demnach gehören das Standardniederländische, das Standardafrikaans, das Standardletzeburgische usw. nicht zum Deutschen, wohl aber das Österreichische, Schweizerische und das Deutschländische Deutsch. Wie der Autor an anderer Stelle jedoch selbst schreibt (1995:399) wurde das Letzeburgische erst 1984 zur offiziellen Sprache Luxemburgs erhoben, seit 1945 wurde es standardisiert, wobei die Einführung einer amtlichen Orthographie im Jahre 1975 eine wichtige Rolle spielte. Das Letzeburgische hat gegenüber den beiden anderen offiziellen Sprachen

Luxemburgs darüber hinaus noch den Status einer Nationalsprache, weil nach Ammon (1995:398) „sich die überwältigende Mehrheit der Nation nur zu Letzeburgisch als Muttersprache bekennt.“ Hinzu kommt, daß „linguistische Ähnlichkeit“ nur schwer zu operationalisieren ist - wann verfügen zwei Varianten über große, mittlere und kleine Ähnlichkeit? Genügen Ähnlichkeiten auf der phonologischen Ebene oder müssen alle Ebenen über große Ähnlichkeiten verfügen und wie ist es mit der pragmatischen Ebene, wo es doch heißt, daß Österreich und Deutschland angeblich nichts so sehr trennt wie die gemeinsame Sprache? Diese Beispiele und Hinweise zeigen, wie auch die weiter oben genannten, daß das Kriterium der linguistischen Ähnlichkeit zur Definition nationaler Varietäten nicht geeignet ist, da es auf die linguistische Ähnlichkeit nicht allein ankommt und als Kriterium zu ungenau ist.

Bleibt noch das zweite Kriterium der Überdachung. Ammon (1995:2f) verweist darauf, daß Standardvarietäten grundsätzlich Nichtstandardvarietäten überdachen, während Standardvarietäten selbst nicht überdacht werden können. Einschänkend wird dann hinzugefügt, daß nicht jede SV jede NSV überdacht und die Überdachung nur dann der Fall ist, wenn „die Sprecher (Muttersprachler) der NSV einigermaßen regelmäßig in Richtung auf die SV korrigiert werden“, wobei der vorrangige Ort, wo dieses stattfindet, die Schulen seien, aber auch Betriebe und Behörden. Hingewiesen wird auch die Kodifikation der SV und die amtliche Institutionalisierung der SV. Wenig später wird das Kriterium aber weiter zurückgenommen, wenn es heißt (1995:2), daß eigentlich nur die „Sprecher“ überdacht werden und dies auch nicht bedeutet, daß sie ständig in Richtung der Standardvarietät korrigiert und auch nicht bei ihrem öffentlichen Sprachverhalten geschieht, sondern „es müssen in ihrer Lebenswelt nur überhaupt [sic!] entsprechende Korrekturen des öffentlichen Sprachverhaltens stattfinden und normal sein, und zwar insbesondere in den Schulen, wenn die Rede von Überdachung durch die SVa berechtigt sein soll.“ Da fragt man sich natürlich, welchen Stellenwert ein derart vages Kriterium für die linguistische Untersuchung (noch) haben kann.

Unzweifelhaft bedarf es eines speziellen Lernprozesses, um die Schriftsprache und damit verbunden die gesprochene Standardsprache zu erlernen, die für viele nicht die Sprache der primären Sozialisation ist. In diesem Lernprozeß wird natürlich korrigiert. Bedeutet das für das Bewußtsein der Sprecher und deren Sprachkompetenz aber gleichzeitig, daß sie sich der Normen der Standardvarietät ständig bewußt sind, diese unausgesprochen im Alltag befolgen und was noch wichtiger ist - hinreichend beherrschen? Im Grunde hat Ammon nur einen Sanktionierungsmechanismus beschrieben und davon für den alltäglichen Sprachgebrauch eine lenkende und normgebende Rolle der Standardvarietät für alle Sprecher einer Sprachgemeinschaft unterstellt, was meines Erachtens zumindest für Österreich und die dort übliche gesprochene Alltagssprache, die

faktisch den Gebrauchsstandard darstellt, so nicht gilt. Die geschriebene Standardsprache ist in Österreich zwar Zielnorm für öffentliche, formelle Kommunikationssituationen, nicht aber für die persönliche, alltägliche Kommunikation und das unabhängig vom sozialen Status und der sozialen Gruppe, der ein Sprecher angehört.

Hier scheinen in neuer Sprache alte monozentrische Ansichten durchzukommen - die Standardsprache als die einzig „richtige“ Sprache, die eine Leitfunktion hat und zentraler Maßstab für alle anderen Sprachvarietäten ist. Zumindest für Österreich und die Schweiz (möglicherweise auch für Süddeutschland) gilt diese Überdachungsfunktion *nicht*, da im alltäglichen Sprachgebrauch kaum standardsprachliche Formen verwendet werden - das konzedieren selbst die österreichischen Vertreter des pluriarealen Konzepts. Für die linguistische Theoriebildung zur Beschreibung sprachlicher Variation ist die jeweils aktuelle *Sprachsituation im Untersuchungsgebiet bzw. im jeweiligen deutschsprachigen Land* entscheidend, da die Theorie nicht außerhalb der Empirie stehen kann. Sie wird vielmehr erst durch sie begründet. Möglicherweise basieren die Überlegungen Ammons auf der Sprachsituation im Norden Deutschlands, die für die anderen deutschsprachigen Staaten extrapoliert wurden.

## 6. Die Definition und Abgrenzung der Standardsprache von anderen Varianten

Wie schon weiter oben ausgeführt, hat sich in der Diskussion auch herauskristallisiert, daß dem Begriff der "Standardsprache" für die Beschreibung plurizentrischer Sprachen eine zentrale Funktion zukommt. Einerseits ist sie das verbindende Glied zwischen den Ländern einer plurizentrischen Sprache und daher gemeinsamer Bezugspunkt und Vergleichsbasis, andererseits sind mit ihr zwei zentrale Beschreibungs-Probleme verbunden, die ineinander verschränkt sind:

1. Die Definition und Abgrenzung der Standardsprache von sog. nichtstandardsprachlichen Varianten. Dies gilt vor allem für die gesprochene Standardsprache.
2. Das Markierungssystem zur Abbildung des tatsächlichen Gebrauchs der Lexik und der Erscheinungen anderer sprachlicher Ebenen und ihr sog. "Stilwert", d.h., die jeweils mit ihr verbundenen Konnotationen.

Für die Definition und Abgrenzung der Standardsprache ist die Frage des methodischen Vorgehens von zentraler Bedeutung. Man kann dabei *normbezogen* oder *sprachgebrauchsbezogen* vorgehen. Der normbezogene Ansatz geht "von der Geltung der Varianten [aus]"<sup>35</sup>, was "eine Einengung des Begriffs 'nationale Varietät' [beinhaltet]"<sup>36</sup>, d.h. "Nonstandardvarietäten, zu denen insbesondere die Dialekte gehö-

---

<sup>35</sup> Ammon (1995:68)

<sup>36</sup> Ebda. S. 69.

ren, zählen nicht zu den nationalen Varietäten".<sup>37</sup> Das wird damit begründet, daß "der Geltungsbereich von Nonstandardvarietäten ... in aller Regel nicht mit den nationalen Grenzen kongruiert".<sup>38</sup> Ausgeschlossen werden auch "bestimmte soziale und situationspezifische Varianten", die zu sehr auf bestimmte soziale Gruppen beschränkt sind und "nicht in die normale Erwachsenenwelt integriert sind"<sup>39</sup> bzw. Varianten, die "mit dem mehrdeutigen Ausdruck 'umgangssprachlich' gekennzeichnet [werden]".<sup>40</sup> Wiederum an anderer Stelle wird ausgeführt, daß die Standardvarietät "wesentlich nicht nur der überregionalen, sondern auch der öffentlichen Kommunikation [dient]".<sup>41</sup> Wie aber weiß man, wann ein Ausdruck standardsprachlich oder nichtstandardsprachlich ist? Ammon (1995:80) postuliert dazu "vier Instanzen des sozialen Kräftefelds einer Standardvarietät", zu denen die "*Normautoritäten*", der "*Sprachkodex*" bzw. die "*Kodifizierer*", die "*Modellschreiber*" und ihre "*Modelltexte*" sowie die "*Fachexperten*" und deren "*Fachurteile*" gehören. Die Bevölkerungsmehrheit hat in diesem System keine Stimme.

Dazu ist zu sagen, daß dieses "Beschreibungssystem" im höchsten Maße *zirkulär* ist. Beschrieben wird nicht der *tatsächliche* Sprachgebrauch und sein stilistischer Stellenwert, sondern lediglich jener Teil des Sprachgebrauchs, der den gesetzten (präskriptiven) Normen entspricht. Alle Varianten, die nicht dem vorgegebenen Schema entsprechen, werden beim Vorgehen des normativen Ansatzes entweder von vornherein ausgesondert oder als nichtstandardsprachlich markiert. Außerdem wird nicht der "übliche", "normale" Sprachgebrauch erhoben, sondern lediglich jener, der der "öffentlichen" Kommunikation dient. Tatsächlich ist aber nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung an öffentlicher Kommunikation beteiligt (wobei noch zu definieren wäre, was mit diesem Begriff überhaupt gemeint ist) und zudem vernachlässigt ein solches Herangehen die Ebene der Alltagskommunikation, die den tatsächlichen "normalen" Standard einer Sprachgemeinschaft umfaßt. Es wird also nicht danach gefragt, a) wie häufig eine bestimmte Sprachform verwendet wird, b) was ihre soziale Funktion ist, c) welcher Sprachform (gesprochen, geschrieben) sie angehört, d) ob sie für bestimmte kommunikative Zwecke einfach als "normal" betrachtet wird usw. Daher ist dem normbezogenen Beschreibungsansatz entgegenzuhalten: Was in einem Land in einer gegebenen Kommunikationssituation als sprachlicher Standard aufgefaßt wird, ist

---

<sup>37</sup> Ebda. S. 69.

<sup>38</sup> Ebda.

<sup>39</sup> Ebda. S. 86.

<sup>40</sup> Ebda. S. 82.

<sup>41</sup> Ebda. S. 86. Der Autor braucht ganze 20 Seiten, um nach einem seitenlangen Hin- und Her zu dieser Feststellung zu kommen, ohne letztlich eine stichhältige Lösung für die aufgeworfenen Fragestellungen anzubieten.

nicht allein und nicht primär von den vorgegebenen Normen der Schriftsprache abhängig, sondern von der Kommunikationsabsicht, von der allgemeinen Sprachsituation im Lande, der Region, in der das Kommunikationsereignis stattfindet und von der Wichtigkeit, der normativer "Korrektheit" in einer Sprachgemeinschaft beigemessen wird. Daraus ergibt sich: Was für einen Außenstehenden wie "Dialekt" klingen kann, kann regional oder national (gesprochener) Standard sein, deren Spezifität sich die Sprachteilnehmer unter Umständen gar nicht bewußt sind. Generell gilt auch: Wenn alle (oder die meisten) Angehörigen einer Sprachgemeinschaft denselben "Dialekt" sprechen, ist das ihr "Standard". Als Beispiel sei auf die aktuellen Entwicklungen im neuseeländischen Englisch verwiesen, wo sich innerhalb von 20 Jahren eine massive Veränderung auf der phonologischen Ebene vollzogen hat und die Funktion hat, sich vom Australischen Englisch unterscheidbar zu machen.<sup>42</sup> Für Außenstehende ist dieses Englisch "Dialekt", für die Sprachgemeinschaft jedoch "normal", da von allen (den meisten) geteilt und praktiziert.

Ammons Ansatz ist daher inadäquat, wenn es darum geht, die nationalen Varietäten und deren standardsprachlichen Kern zu beschreiben, da die jeweilige Sprachwirklichkeit nur über den Umweg einer präskriptiv festgelegten Norm dargestellt und durch das Kriterium der Normentsprechung im Grunde lediglich die alte Dominanz der deutschländischen Varietät aufrechterhalten wird.<sup>43</sup>

Ich habe bereits in Muhr (1987/1990) einen alternativen, sprachgebrauchsorientierten Ansatz beschrieben und mit empirischen Beispielen belegt. Dabei konnte ich für Österreich *zwei* (möglicherweise *drei*) Standards feststellen: Einen überwiegend gesprochenen "Innenstandard", der vor allem der alltagssprachlichen Innenkommunikation zwischen Österreichern dient, ostösterreichisch stark vereinheitlicht ist, jedoch im Süden und Westen (Tirol, Vorarlberg) regional stärker spezifiziert ist. Parallel dazu den geschriebenen und gesprochenen "Außenstandard", der vor allem der formalen, "nach außen" gerichteten Kommunikation dient und die österreichische Variante der deutschen Standardsprache umfaßt. Festgestellt wurde damit lediglich, daß die (meisten) Österreicher zwischen alltäglicher und formaler Kommunikation einen systematischen Wechsel vollziehen und es *nicht möglich ist*, die

---

<sup>42</sup> Diesen Hinweis verdanke ich M. Clyne.

<sup>43</sup> Ammon vermeidet in den entsprechenden Kapiteln seines Buches jeden Hinweis auf meine Arbeit aus dem Jahre (1987/1990), obwohl sie ihm vorlag und sich ausführlich mit dieser Problematik auseinandersetzt. Außerdem wird eine zentrale Idee daraus unzitiert in wörtlicher Formulierung verwendet, wenn der Autor auf Seite 89 davon spricht, daß "die Abgrenzung des Standards vom Nonstandard gewissermaßen *nach innen*", gegen die regionalsprachliche Differenzierung innerhalb der Nation weist, richtet sich die Abgrenzung der eigenen nationalen Varietät gegen andere gewissermaßen *nach außen*", gegen die andernorts geltenden nationalen Varietäten derselben Sprache." Hier ist unschwer mein Konzept des "*Standards nach innen*" und des "*Standards nach außen*" zu erkennen.

eine Varietät als "Dialekt"/"Umgangssprache usw." abzuqualifizieren, da dies einfach "normaler" Sprachgebrauch und damit sprachliche Realität ist. Gleichzeitig ist die Funktion der herkömmlichen Standardsprache ebenfalls unbestritten - sie wird für den landesweiten Schriftverkehr, die mediale Kommunikation sowie die Kommunikation mit den anderen deutschsprachigen Ländern gebraucht. Dies zu konstatieren ist wahrhaftig keine revolutionäre Tat, sondern normales linguistisches Handwerk und getragen von der Überzeugung, daß die empirische Linguistik zuerst beschreibt, was sie sprachlich vorfindet und erst dann interpretiert und nicht den umgekehrten Weg wählt.

Alle Schwierigkeiten bei der Verwendung der Markierung "*umgangssprachlich*" gehen auf das normative Vorgehen der deutschsprachigen Wörterbuchmacher und ihre Nichtunterscheidung von gesprochenem und geschriebenem Standard zurück. Grundsätzlich basiert ihr Markierungssystem primär auf der Annahme, daß ein Ausdruck dann Standard ist, wenn er geschrieben wird oder geschrieben werden kann, semantisch neutral ist (keine negativen Konnotationen hat) und in der Form den gesetzten Normen entspricht. Tatsache ist jedoch, daß die Standardsprache aus der gesprochenen Sprache stets eine Erneuerung erfährt. Viele Ausdrücke der gesprochenen Sprache sind zwar weitverbreitet, erfüllen die drei Bedingungen aber oft nicht und werden deshalb der "Umgangssprache" zugewiesen. Es ist klar, daß mit einem solchen Vorgehen nicht der tatsächliche Sprachgebrauch beschrieben wird, sondern eine wertende Aussage darüber getroffen wurde, ob ein Ausdruck einem vorgegebenen Wertsystem entspricht. Daraus resultieren auch die Schwierigkeiten mit dem Begriff "Umgangssprache", der wegen seiner theoretischen Mängel als wissenschaftlicher Begriff aufgegeben werden sollte. Ich plädiere stattdessen für die Hereinnahme kommunikativer Kriterien in das Markierungssystem, das Kategorien wie *gesprochener - geschriebener Standard*, *überregional - regional* (mit Angabe der Region), *allgemeinsprachlich - gruppensprachlich - fachsprachlich*, *distanzsprachlich - nächesprachlich*, *neutral - wertend* (positiv, negativ, ironisch usw.), unterscheiden sollte. Damit ist eine exakte Beschreibung des tatsächlichen Sprachgebrauchs möglich, und man vermeidet außerdem den Fehler, daß in Österreich häufig verwendete Ausdrücke des gesprochenen Standards als "umgangssprachlich" ausgesondert werden.<sup>44</sup>

## 6. Sprachpolitische Schlußfolgerungen

Ein wesentlicher Punkt der Differenzen sind die in die Zukunft projizierten möglichen Folgen der Plurizentrik des Deutschen. Von Vertretern des pluriarealen und normbezogenen Konzepts wurde in diesem Zusammenhang die Befürchtung geäußert,

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu Pollak (1994)

daß es zu einer Art Sprachpolizei käme, das Österreichische Deutsch sich abspalten werde usw.<sup>45</sup> Dazu wurde schon viel gesagt,<sup>46</sup> sodaß ich hier nur mehr das Wesentliche wiederholen möchte:

1. Innerhalb eines Landes gibt es naturgemäß einen "normalen" Sprachgebrauch, der dort uneingeschränkte Gültigkeit hat.
2. Zwischen Sprache und Kommunikation ist jedoch strikt zu unterscheiden.
3. Die Gültigkeit der nationalen Varietät innerhalb eines Territoriums bedeutet nicht, daß alle anderen Varietäten aus der *Kommunikation* ausgeschlossen werden. Im Gegenteil: Das Ideal einer monolingualen Kommunikation, das im 19. Jhd. als Basis für die Errichtung sog. Nationalsprachen diente, ist überholt und unzeitgemäß.
4. Das Ziel einer vernünftigen österreichischen Sprachpolitik kann nicht die inner-sprachliche Einsprachigkeit, sondern nur die innersprachliche Mehrsprachigkeit sein, die die eigene Variante als gleichberechtigt neben den anderen betrachtet, sie fördert und ihr nicht den Status eines inferioreren Dialekts zuschreibt, zugleich die anderen nationalen Varianten in das Bewußtsein miteinbezieht, in den Schulen mitvermittelt und so zu einem umfassenderen sprachlichen Wissen und zum Erwerb eines umfassenden kommunikativen Repertoire führt.<sup>47</sup>

#### Literatur:

- Ammon Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995.
- Ammon, Ulrich (1996): Gibt es eine österreichische Sprache? Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 131-137.
- Bichel, Ulf: Zur Fragwürdigkeit der Einordnung von "Umgangssprache" zwischen "Mundart" und "Hochsprache". Ketzereien zum Thema: Aufbau einer Gesamtsprache. In: Jahrbuch f. Int. Germanistik 20 (1988), H. 1, S. 18 - 33.
- Clyne, Michael (1984): Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge.
- Clyne, Michael (1995): The German language in a changing Europe. Cambridge.
- Eichhoff, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd 1: Bern/München: Francke 1977. Bd 2: ebda 1978. Bd 3: München [u.a.]: Saur 1993.

---

<sup>45</sup> Vgl. dazu Muhr (1996a)

<sup>46</sup> Vgl. dazu Muhr (1995a), Schrodtt (1995), bes. Muhr (1996a), Muhr (1996b) usw.

<sup>47</sup> Übernommen aus Muhr (1996a:17)

- Forer, Rosa/Moser, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger (1988), S. 189-209.
- Glauninger, Manfred: Untersuchungen zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 1997.
- Grzega, Joachim (1997): Österreichisch, Bairisch, Bayrisch, Deutschländisch - Beobachtungen zu Lexik und Idiomatik. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S.
- Haas, Walter (1982): Die deutschsprachige Schweiz. In: Schläpfer, Robert (Hrsg.) (1982): Die viersprachige Schweiz. Zürich/Köln. S. 71-161.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1991): Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie. Tübingen.
- Metzler, Karin (1988): Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich, dargestellt an Beispielen aus dem Bezeichnungsfeld "Essen, Trinken, Mahlzeiten". In: Wiesinger (1988), S. 211-223.
- Moser, Hans (1995): Westösterreich und die Kodifizierung des "österreichischen Deutsch". In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995). Österreichisches Deutsch. S. 166 - 178.
- Muhr, Rudolf (1987a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich 1/1987/1990, S. 1-23.
- Muhr, Rudolf (1995c): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. ... S. 75-110.
- Muhr, Rudolf (1996a): Österreichisches Deutsch - Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist - Eine Klarstellung. In: Tribüne (Wien) 1/1996. S. 5-10.
- Muhr, Rudolf (1996b): Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache. In Deutsch als plurizentrische Sprache. Mitteilungen des Österreichischen Lehrerverbandes Deutsch als Fremdsprache (ÖDaF) 1/1996. Wien. S. 31-45. (Bezugsadresse: 1090 Wien, Liechtensteinstraße 155.)
- Muhr, Rudolf (1996c): Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945 - Ein Bericht. In: Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa. 14. Folge. Herausgegeben am Germanistischen Institut der Universität Helsinki. S. 220-238.
- Muhr, Rudolf (1996d): Das Deutsche als plurizentrische Sprache - Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 137-146.

- Muhr, Rudolf (1996e): Das Konzept "Deutsch als plurizentrische Sprache". Die Konsequenzen für die Sprachpolitik, den DaF-Unterricht und die Sprachvermittlung. In: Duhamel, Roland/Ruthner, Clemens (Hrsg.) (1996): 50 Jahre 2. Republik - 1000 Jahre "Ostarrichi". Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur in Österreich. Germanistische Mitteilungen (Brüssel) 43-44. 239-257.
- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (1995) (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995.
- Polenz, Peter von (1988): 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: ZGL 16 (1988), S. 198 - 218.
- Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien.
- Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 147-154.
- Wiesinger, Peter (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger(Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 59 - 74.
- Wiesinger, Peter (1988): (Hrsg): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Böhlau. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.12.).
- Wiesinger, Peter (1996a): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Gimpl, Georg(Hrsg.): Mitteleuropa - mitten in Europa. Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 14 S. 205 - 219.
- Wiesinger, Peter (1996b): Das österreichische Deutsch als Varietät der deutschen Sprache. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 147-154.
- Wolf, Norbert Richard (1994a): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61. S. 66-76.
- Wolf, Norbert Richard (1994b): Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben? Stimulus 1994/3, 16-29.